

Hans-Werner Krick (HG.)

Grubenstandort Saarpfalz

das übersehene Saarrevier

Teil 6

Die Grube Frankenholz
- ein Bergwerk in privater Hand

VON MARTIN BAUS

Durch den VFG für die Verbreitung auf elektronischem Weg aufbereitet

2010 / 2011

VFG Verlag

Beiträge zur Regionalgeschichte – Sonderheft 1995

Die Grube Frankenholz - ein Bergwerk in privater Hand

VON MARTIN BAUS

Als im August 1879 mit der Abteufung des ersten Schachtes begonnen wurde und damit der Startschuß für den Aufbau des eigentlichen Bergwerks gefallen war, hatte die Frankenholzer Grube schon eine lange Vorgeschichte hinter sich. Mehr als sechs Jahrzehnte waren bereits vergangen, seit die Regierung der bayerischen Rheinpfalz erste Schürfarbeiten mit dem Ziel veranlaßt hatte, eventuellen Steinkohlevorkommen im Bereich des Frankenholzer Hofes auf die Spur zu kommen. Die Bergwerksgesellschaft, die sich zunächst nur aus den Anteilseignern Konrad Weiss, Bergverwalter auf der Steinkohlengrube Maximilian bei Altenkirchen, Friedrich Euler, Pfarrer in Altenkirchen, sowie Karl Dümmler, Gerichtsbote aus Waldmohr, zusammensetzte, sah sich über lange Zeit hinweg mit vielerlei Schwierigkeiten konfrontiert. Insbesondere war es die bayerische Regierung selbst, die die Verwirklichung eines Bergwerkes in diesem Bereich des Höcherberges hinauszögerte: Sie zeigte wenig Neigung, ihrer im Staatseigentum befindlichen Grube Mittelbexbach in privater Hand ein Konkurrenzunternehmen zu schaffen.

Als nach vielerlei Versuchsarbeiten am 5. September 1845 endlich die Konzession zum Betrieb eines Steinkohlenbergwerks „am Frankenholz, Kanton Waldmohr, Landkommissariat Homburg“ mit einem 550 Hektar großen Grubenfeld erteilt wurde, war dies mithin auf ein Exposé zurückzuführen, das August Ferdinand Culmann über potentielle Kohlevorkommen und die Wirtschaftlichkeits-Perspektiven einer Grube dort erstellt hatte. Der Advokat am Appellationsgericht Zweibrücken hatte sich 1844 in die Bergwerksgesellschaft eingekauft und sollte von da an zur geduldig treibenden Kraft in der weiteren Entwicklung werden. Während die formalen Hindernisse somit aus dem Weg geräumt waren, sollten es bald politische Veränderungen sein, in deren Folge die Bemühungen zum Aufbau einer Grube für viele Jahre völlig zum Erliegen kamen. Die Märzrevolution des Jahres 1848 führte Culmann als Abgeordneten über Umwege in das erste frei gewählte gesamtdeutsche Parlament in der Frankfurter Paulskirche, wo ihm das Man-

dat auf der äußersten Linken keinen Spielraum mehr ließ für die weitere Befassung mit dem Frankenholzer Projekt. Und weil er im Mai und Juni 1849 im Verlauf der „Pfälzischen Revolution“ mehrfach an exponierter Stelle genannt wurde, verurteilten ihn die bayerischen Justizbehörden zum Tode. Dem Vollzug dieses Urteils entzog sich Culmann durch die Flucht nach Frankreich, wo er in den 1850er Jahren zunächst nichts und später nur wenig für Frankenholz tun konnte. Neue Impulse gingen erst 1857 von Christian Dingler aus; zu diesem Zweibrücker Unternehmer pflegte Culmann auch aus dem Asyl heraus enge freundschaftliche und geschäftliche Kontakte. Die Schwierigkeiten, die sich nun vor beiden auftürmten, bestanden darin, daß nicht hinreichend finanzkräftige Anteilseigner zur Beteiligung an dem Projekt gewonnen werden konnten. Die langwierige und letztlich vergebliche Suche nach Kapitalgebern führte zeitweise auch dazu, daß Culmann nahe daran war, das gesamte Vorhaben aufzugeben.

Als August Culmann im Dezember 1867 seine „Denkschrift über das Frankenholzer Kohlenbergwerk“ veröffentlichte und damit die Notwendigkeit einer Vergrößerung des konzessionierten Abbaugebietes von bisher 550 auf 800 Hektar begründete, war die Bergwerksgesellschaft mehr denn je eine Familienangelegenheit: Culmann selbst hielt zu diesem Zeitpunkt allein 17 der 32 Anteile, aus dem näheren verwandtschaftlichen Umfeld kamen weitere fünf Gesellschafter mit noch einmal neun Anteilen. Nach wie vor negative Resultate bei Versuchsbohrungen hatten zur Konsequenz, daß sich neue Teilhaber auf das Risiko, in Frankenholz zu investieren, nicht einließen. Selbst Inserate in überregionalen Zeitungen im deutschen wie im französischen Raum waren nicht geeignet, dem Projekt eine solide finanzielle Grundlage zu verleihen. Allein auf die Beharrlichkeit, ja Hartnäckigkeit Culmanns war es zurückzuführen, daß immer wieder Bohrungen und andere Versuchsarbeiten in die Wege geleitet wurden, für die die Gesellschafter jeweils Gelder bereitzustellen hatten. Den Teilhabern wurde eine Geduldsprobe sondergleichen auferlegt: Über 30 Jahre hinweg hatten sie finanzielle Opfer für ein Unternehmen zu erbringen, dessen Ausgang völlig im Ungewissen lag. In der Generalversammlung des Jahres 1878 wurden deshalb auch die Stimmen lauter, die Bohrversuche einzustellen und das Vorhaben ganz aufzugeben.

Der Geduldsfaden riß endgültig am 21. April 1879. Culmann hatte den Anteilseignern in der Generalversammlung vorgeschlagen, weitere Bohrlöcher niederzubringen, um bessere Erkenntnisse über die Lagerungsverhältnisse zu erhalten. Die Gesellschafter zogen es indes vor, endlich Nägel mit Köpfen zu machen. Vor dem Hintergrund, daß Bohrungen zu Jahresbeginn die Existenz der bauwürdigen Redener Flözgruppe (Geisheck-Schichten) nachgewiesen hatten, beschlossen sie, den Bau eines Schachtes in die Wege zu leiten. Der erste Spatenstich, vollzogen im August 1879, gilt deswegen als das Gründungsdatum des Frankenholzer Bergwerks.

„Die Frankenholzer Gesellschaft begehrt keine Subvention vom Staate; sie verlangt nur, daß man ihr einen Concessions-District auswerfe, der sie in den Stand setzt, 6-800.000 fl. Arbeitslöhne unter den Bevölkerungen

von Frankenholz und der Umgegend zu vertheilen, und durch ihre Untersuchungen in der Tiefe ein Kohlengebirge zu entdecken, das bisher verschlossen gewesen ist, welches aber, einmal entdeckt, eine reiche Quelle des Nationalwohlstandes für den ganzen Kreis werden kann“, hatte August Culmann im Dezember 1867 seine über die reine Profitorientierung hinausgehenden Zielsetzungen an die Adresse der bayerischen Landesadministration begründet. Nunmehr, mit dem Beginn der Abteufung von Schacht I, sollten Culmanns Ziele und Perspektiven in atemberaubendem Tempo in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Schon zwei Jahre später wurde ein erstes Kohlenflöz von 33 cm Mächtigkeit aufgeschlossen, und nicht lange darauf, am 28. August 1881, auch das 90 cm mächtige Flöz „Willkomm“, dessen Entdeckung dann ausschlaggebend für die Installation erster Fördereinrichtungen war: Über dem Schacht, der bereits auf 184 m Teufe hinab getrieben war, entstand ein 14 m hohes Fördergerüst. Am 16. Dezember 1881, um Mitternacht genau, wurden dann erstmals Kohlen auf Grube Frankenholz ans Tageslicht gefördert. Nur wenige Tage später wurde eine Zwillingfördermaschine in Betrieb genommen, die über Ventilsteueranlagen verfügte. Sie hatte Seiltrommeln von 3.000 mm Durchmesser, eine Tonne Nutzlast, 1.100 mm Hub, einen Zylinderdurchmesser von 550 mm - die geduldige Mitwirkung der Familie Dingler zahlte sich nun aus. In der Zweibrücker Maschinenfabrik sollte von nun an der Großteil der technischen Anlagen auf Grube Frankenholz hergestellt werden.

29 Mitglieder zählte zum Jahresende 1881 die Belegschaft, die binnen zwei Wochen schon 65 Tonnen Kohle abbaute. Die nun mit Vehemenz einsetzende Expansion „seiner“ Grube erlebte August Ferdinand Culmann bis ins hohe Alter hinein mit. Als er, 87jährig, 1891 starb, arbeiteten bereits 563 Bergleute auf Frankenholz, deren Jahresfördermenge sich auf 82.100 Tonnen belief. Binnen eines Jahrzehnts hatte sich die Zahl der Beschäftigten also verzwanzigfacht, im Vergleich zu 1882, dem ersten vollen Betriebsjahr, war die Kohleproduktion um das 164fache gesteigert worden.

August Ferdinand Culmann begleitete diese wirtschaftliche, personelle und technische Expansion des Bergwerks in der Funktion eines Präsidenten des Verwaltungsrates. Diese Position war in der Generalversammlung 1879 geschaffen worden, als die Anteilseigner einer Umwandlung der Frankenholzer Bergwerksgesellschaft in eine Aktiengesellschaft eine Absage erteilten und stattdessen die Konversion in eine Zivilgesellschaft mit Sitz in Zweibrücken beschlossen. Deren Grundkapital bezifferten sie auf 1,2 Millionen Mark, eine Summe, die wiederum in 3.000 Anteile zu jeweils 400 Mark gesplittet wurde. Davon wurden zwei Drittel als Gegenwert der Konzession und der bisher getätigten Investitionen gewichtet, die restlichen 1.000 Anteile wurden für den Aufbau und die Inbetriebnahme der Grube verwendet.

Und der Aufbau der Grube, der machte nun gewaltige Fortschritte. Bereits 1882 wurde mit der Niederbringung von Schacht II begonnen, die Erschließung des Nordfeldes setzte 1896 mit der Abteufung von Schacht III nahe Höchen ein. Parallel dazu wuchs die technische Ausstattung der Grube. Drei Einrichtungen verdienen dabei besondere Beachtung. Da die Grube nicht über die Anbindung an eine Bahnlinie verfügte - ein Bahnan-

schluß war zwar geplant, wurde aber nie realisiert - mußte die gesamte Kohle über eine Drahtseilbahn zum Bahnhof Mittelbexbach verbracht werden. Eine erste derartige Transportverbindung band die Schächte I und II an. Sie hatte eine Länge von vier Kilometern, stützte auf Holzpfiler und bewegte Wagen mit 400 kg Inhalt. Ihr Betrieb begann 1886, aber mit wachsenden Fördermengen genügte diese Kapazität indes bald nicht mehr. 1896 wurde eine neue Drahtseilbahn nun in Stahlbauweise installiert. Sie hatte eine Länge von 3,8 Kilometern und überwand einen Höhenunterschied von 140 Metern, 200 Wagen mit je zwei Tonnen Tragfähigkeit wurden zum Kohletransport eingesetzt, die Kapazität lag pro Stunde bei 80 Tonnen. Über viele Jahrzehnte hinweg war dieser Transportweg der längste seiner Art in Europa. Die „Luftbahn“, die bisweilen in 30 Metern Höhe ihre Fracht über die Bexbacher Dächer trug, galt bis zu ihrer Demontage 1954 als das technische Wahrzeichen des Höcherberges schlechthin.

Am Mittelbexbacher Bahnhof unterhielt die Grube Frankenholz seit 1906 eine Aufbereitungsanlage für das per Luftweg angelieferte Material. In der Separation wurden über Schwingsiebe Stückkohle, Würfelkohle, Grieskohle und Feinkohle unterschieden, ein Vorratsturm diente zur Lagerung. In der Kohlenwäsche wurden die Berge von der Kohle getrennt, das taube Gestein wurde mit einer weiteren Seilbahn vom Bahnhof wegverbracht und binnen 68 Jahren zu der gewaltigen Bergehalde aufgetürmt, auf deren Gipfel heute die Statue der Heiligen Barbara steht.

In Frankenholz selbst, im Maschinengebäude von Schacht III, nahm schließlich 1903 eine erste „elektrische Zentrale“ den Betrieb auf. Das 219-KW-Kraftwerk diente zur Beleuchtung der Schachtanlagen, zum Betrieb von Seilbahnen, Schachtpumpen, Förderhaspel und zur Wasserversorgung untertage. Die Grube versorgte über das Kraftwerk auch den Ort Frankenholz mit Trinkwasser und mit Strom. Damit ist angedeutet, welchen massiven Einfluß die Grube auf den Ort Frankenholz hatte. Zählte dieses Dorf vor dem Beginn der Industrialisierung 1875 gerade 179 Einwohner, so waren es 1905 bereits 1744. Die Bergwerksgesellschaft baute 16 Gebäude mit 28 Wohnungen für ihre Beamten; für diejenigen Bergleute, die längere Wegstrecken vom Heimatort zum Arbeitsplatz zurückzulegen hatten, standen 1910 drei Schlafhäuser zur Verfügung, die für 450 Arbeiter Unterkunft boten. Seit 1896 führte der Knappschaftsverein ein Lazarett, das bis 1976 in Betrieb war und nach seiner Schließung abgerissen wurde. Es befand sich in der heutigen Höcherbergstraße.

Wie Frankenholz expandierten auch die Ortschaften der unmittelbaren Umgebung unter der Zuwanderung von Bergleuten; Bergmannshäuser, oft nach der Schicht in Eigenregie errichtet, entstanden allenthalben. Diese regen Bauaktivitäten in privater Initiative vermögen um so mehr zu überraschen, als gerade in Frankenholz zur Hochzeit des Booms die relativ niedrigsten Löhne gezahlt wurden und, im Gegensatz zum staatlich-preußischen Bergbau, keine Nachrichten über die Förderung privater Wohnraumschaffung vorliegen. Ein Vergleich der Hauerlöhne zeigt die bisweilen großen Differenzen der Entlohnung: Erhielt ein Arbeiter 1910 auf Grube St. Ingbert 5,48 Mark pro Schicht und in Mittelbexbach immerhin noch 5,10 Mark, so waren es auf

Frankenholz gerade 4,43 Mark. Selbst 1919 hatte sich an diesem Gefälle wenig verändert. Nun lag der Schichtlohn in Bexbach bei 22,62 Mark und in St. Ingbert bei 21,65 Mark, während sich ein Frankenholzer Hauer mit 18,31 Mark zu begnügen hatte. Mithin ausschlaggebend für diese geringe Entlohnung war die fehlende Tarifregelung der Arbeitslöhne: Die Werksleitung hatte bei der Gestaltung des Lohngefüges vollkommen freie Hand. Die schlechtere Bezahlung begründete die Frankenholzer Direktion unter anderem mit den höheren Produktionskosten, die wiederum auf die besonders schwierigen Lagerverhältnisse zurückgeführt wurden. Just diese Schwierigkeiten hatten aber zur Folge, daß gerade die Frankenholzer Bergarbeiter besondere Kenntnisse im Arbeitsprozeß bekamen und deshalb nicht selten auf Gruben mit besserer Bezahlung abwanderten. Die Fluktuation innerhalb der Belegschaft war solange erheblich, bis nach dem Ende des Ersten Weltkrieges aufgrund der straffen gewerkschaftlichen Organisation ein für das gesamte Saarrevier einheitlicher Tarif geschaffen wurde.

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang die Unfallträchtigkeit der Grube. Ursächlich dafür waren die enormen Austritte an Kohlenwasserstoffgasen, die bereits bei Versuchsarbeiten in den 1860er Jahren festgestellt wurden. 1884 kam es zum ersten größeren Unfall; bei einer Schlagwetterexplosion kamen fünf Bergleute, darunter auch ein Verwandter von August Ferdinand Culmann, zu Tode. Am 1. Dezember 1897 geschah das folgenschwerste Unglück in der Grubengeschichte überhaupt: Eine Schlagwetterexplosion forderte 57 Menschenleben. Weitere schwere Unglücke ereigneten sich 1893 (13 Tote), 1918 (10 Tote) und 1920 (5 Tote). Das Grubengas, das täglich in einer Menge von 100.000 Kubikmetern anfiel, blieb ein permanentes Problem, auch wenn an der Verbesserung der Bewetterung ständig gearbeitet wurde und die schlagenden Wetter seit 1908 über Anbohrungen und Absaugungen Verwendung in der Energieerzeugung fanden und somit nicht nur die Sicherheit, sondern auch die Produktivität des Betriebes erhöht wurde.

Absehbar und besonders fatal war schließlich die Katastrophe, die sich am 1. Januar 1941 ereignete. Vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges und dem exzessiv steigenden Kohlebedarf wurden wider besseres Wissen die Sicherheitsvorkehrungen zulasten maximaler Fördermengen vernachlässigt. Obwohl die Stimmen nach Optimierung der Lüfterleistungen oder aber nach umgehender Schließung der Grube auch bergbehördlicherseits zunehmend lauter wurden, schoben die politisch Verantwortlichen die Stilllegung immer wieder hinaus. Beim Neuanfahren eines Flözes entstand infolge Selbstentzündung ein Brand, bei dessen Eindämmung es zu einer Schlagwetterexplosion kam. 41 Tote und 46 schwerverletzte Bergleute lautete die Bilanz dieses Unfalls, deren Verantwortung bei der NS-Gauleitung lag. Die Grube mußte infolge dieses Unglücks bis 1946 geschlossen werden. Überhaupt blieben die politischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts nicht ohne Wirkung für die Geschichte des Bergwerks, obwohl dieses als Privatunternehmen zunächst unbehelligt von staatlichen Einflüssen arbeiten konnte. Bis 1919 blieb die Frankenholzer Grube, nach wie vor geprägt von der patriarchalischen Unternehmungsführung August Ferdinand Culmanns, in Familienbesitz. Nach den Bestimmungen des Ver-

sailler Friedensvertrages wurden dem französischen Staat alle Kohlegruben des Saargebietes übereignet - auch Frankenholz. Noch im gleichen Jahr wurde der alten Bergwerksgesellschaft die Grube verpachtet, ihre Nachfolgerin, die „Société Anonyme des Mines de Frankenholz“, erhielt am 30. Oktober 1920 auf 99 Jahre einen Pachtvertrag, in dem die Konzession für Frankenholz deren ehemals bayerisches Grubenfeld, das nuncmehr zum Saargebiet gehörende Nordfeld-Fragment und das zuvor preußische Grubenfeld Münchwies umfaßte. Rund 1.500 Hektar standen der Société Anonyme zur Ausbeutung zur Verfügung. Unter der Präsidentschaft von Anton Guntz, der an der Universität Nancy den Lehrstuhl für Chemie innehatte und mit einer Enkeltochter des Grubengründers verheiratet war, erreichte die Grube den Zenit ihres wirtschaftlichen Erfolges. 1930 zählte die Belegschaft 2.822 Mitarbeiter, die 484.228 Tonnen Kohle förderten - Zahlen, die nie wieder erreicht werden konnten. Schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten auch im Saargebiet sank die Förderquote und der Personalbestand ging zurück; unter den Nazis ging es dann noch rascher bergab, bis besagte Katastrophe den Betrieb völlig zum Erliegen brachte. Zwar wurde die Grube nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erneut in Betrieb genommen und 1947 der „Régie des Mines“ unterstellt. Als selbständiges Bergwerk hörte Frankenholz auf zu existieren, als 1954 am Standort der Grube Mittelbexbach die neue Schachtanlage „St. Barbara“ die Förderung aufnahm. Die Kohle aus den Frankenholzer Grubenfeldern wurde nun über diese Grube zu Tage gefördert. Als auch St. Barbara stillgelegt wurde - 1959 - war das endgültige Aus für Frankenholz gekommen. Was noch folgte, war die planmäßige Demontage bzw. Zerstörung der Grubenanlagen. Nur wenige Gebäude und Einrichtungen wurden nicht dem Erdboden gleichgemacht, so daß sichtbare Erinnerungen an dieses Kapitel saarpfälzischer Geschichte wirkliche Raritäten darstellen.

Als einzige der größeren Gebäude auf dem Gelände der Schachtanlage I/II bestehen noch die Ruine des 1922/23 erbauten Maschinenhauses sowie die Waschkaue, in der ein Supermarkt untergebracht ist. Die Schächte III und IV befanden sich zwischen Frankenholz und Höchen. Das größte dort erhaltene Gebäude ist die 1904 erbaute Lehrwerkstatt, deren sechs Sheddächer das augenfälligste Merkmal sind. Ebenso existiert noch der Sportplatz unmittelbar daneben, während das Schwimmbassin der Belegschaft mit dem Sportlerheim überbaut worden ist. Der ehemalige Fahrradschuppen (heute Schützenhaus) und das Fördermaschinenhaus von Schacht IV, dessen Gestalt als Industriebau trotz Ummutung als Wohngebäude noch gut erkennbar ist, sind weitere Relikte.

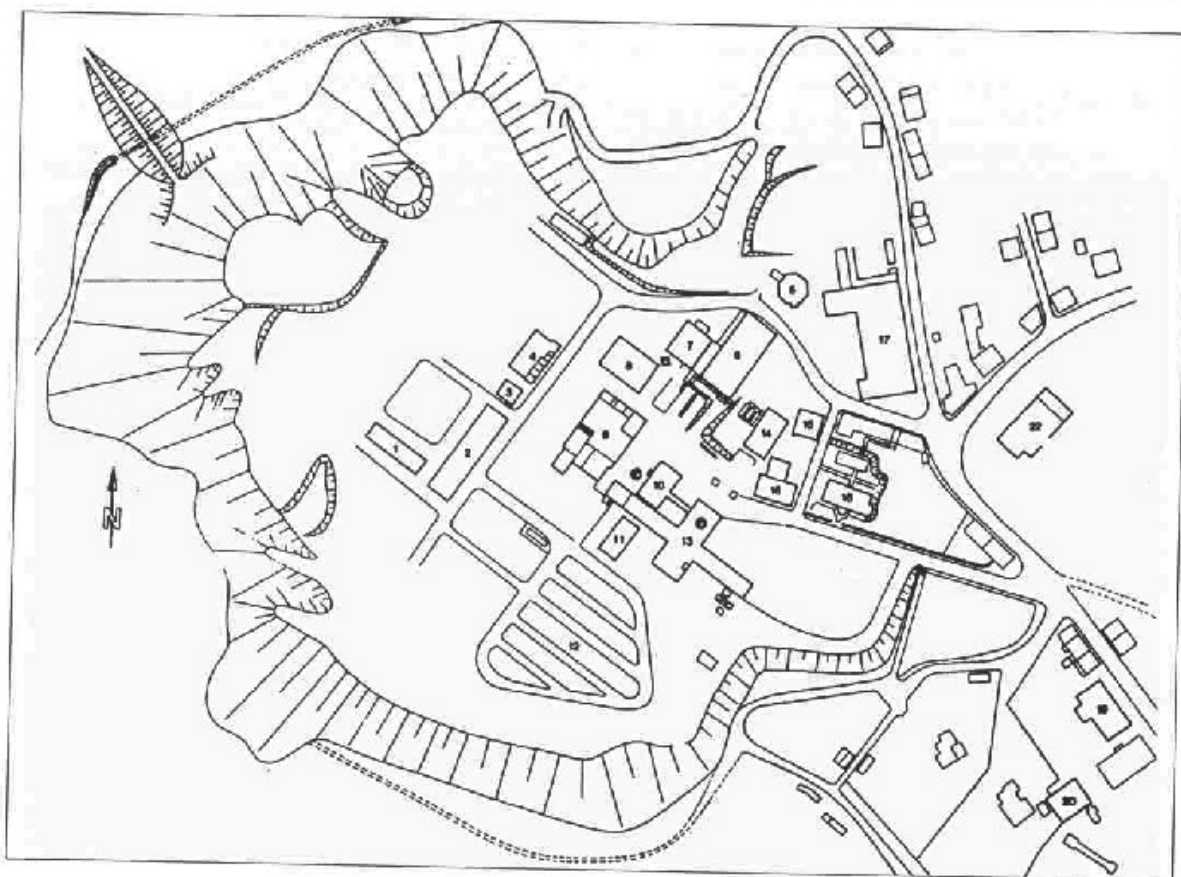
Reichhaltiger ist die überkommene Bausubstanz, die in der Folge der Grubenexpansion unmittelbar in Frankenholz entstanden ist: Schlafhäuser in der Höcherbergstraße (2) sowie in der Straße „Zum Frankensbrunnen“, Direktorenvillen, Grubencasino, Knappschaftsverwaltung, das Wohnhaus des Krankenhaus-Chefarztes in der Höcherbergstraße, Ingenieur- und Beamtenwohnungen in der Steinwaldstraße und Am Hirtenberg legen neben ungezählten Bergmannshäusern Zeugnis darüber ab, wie massiv sich Grube und Bergbau auf den Ort Frankenholz auswirkten.

Daten aus der Geschichte der Grube Frankenholz

- 1816 Am 23. Juli erteilt die Regierung des bayerischen Rheinkreises den Auftrag, die Umgebung des Frankenholzer Hofes auf Steinkohlevorkommen hin zu untersuchen. Ein Konsortium, dem Bergverwalter Konrad Weiss (Altenkirchen), Pfarrer Friedrich Euler (Altenkirchen) und Gerichtsbote Karl Dümmler (Waldmohr) angehören, nimmt sich der Sondierungen in der Folge an.
- 1829 Über einen Schürfschacht, der auf einem Wiesengelände bei Oberbexbach auf 18 m Tiefe niedergebracht wurde, werden erste Flözteile nachgewiesen. Am 13. Juli wird bei Schürfarbeiten im Klemmloch erstmals ein bauwürdiges Flöz angetroffen. Daraufhin stellen die Konsorten den Antrag auf Erteilung der Konzession, um eine Steinkohlengrube „am Frankenholz“ aufbauen zu können. Das beantragte Grubenfeld umfaßt eine Fläche von 5,5 km².
- 1844 Der Zweibrücker Advokat August Ferdinand Culmann tritt am 18. August der Frankenholzer Bergwerksgesellschaft bei und übernimmt die Hälfte ihrer Anteile. Kurz darauf stellt er seine „Bemerkungen über das Vorkommen von Steinkohle bei Frankenholz“ fertig, worin er die wirtschaftlichen Aussichten und Risiken des Projektes diskutiert.
- 1845 „Allernädigst“ erteilt die bayerische Regierung der Rheinpfalz nach 29jährigen Anstrengungen am 5. September die Konzession für die Grube Frankenholz.
- 1848 Am 28. November tritt August Ferdinand Culmann sein Mandat als Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche an. Die Aktivitäten in Sachen Frankenholz werden von nun an für viele Jahre ausgesetzt.
- 1851 „Wegen Komplotts, Attentats und directer Provocation durch Reden, Maueranschläge usw.“ wird Culmann am 19. April in Abwesenheit zum Tod verurteilt. Dem Vollzug der Todesstrafe hatte er sich vorab durch die Flucht nach Frankreich entzogen.
- 1857 Auf Initiative des Zweibrücker Fabrikanten Christian Dingler beginnt Culmann im Exil, das Bergwerksprojekt wieder in Angriff zu nehmen. Die Bemühungen, neue kapitalkräftige Gesellschafter zu finden, schlagen aber fehl.
- 1862 In Forbach gibt sich die Bergwerksgesellschaft am 15. Juni neue Statuten. Die Teilhaber gehören bis auf wenige Ausnahmen der Familie Culmann an.
- 1867 Culmann veröffentlicht seine „Denkschrift über das Frankenholzer Kohlebergwerk“, in der er die Notwendigkeit einer Vergrößerung des bisherigen Grubenfeldes begründet.

- 1870 Die Frankenholzer Konzession wird am 22. Juli um 253 auf 300 Hektar erweitert.
- 1873 20 Jahre vor der Einrichtung staatlicher Pensionskassen wird am 1. April der „Frankenholzer Knappschaftsverein“ mit eigener Pensions- und Krankenkasse gegründet.
- 1879 Die Generalversammlung der Bergwerksgesellschaft beschließt am 21. April, die Versuchs- und Schürfarbeiten zu beenden und mit der Abteufung eines Schachtes zu beginnen. Kurz zuvor war der Nachweis bauwürdiger Flöze gelungen.
- 1881 Am 16. Dezember wird erstmals Kohle gefördert.
- 1882 Im Juli beginnen die Abteufungsarbeiten für Schacht II. In 300 m Tiefe wird ein Flöz von 2,70 m Mächtigkeit aufgeschlossen.
- 1883 Am 26. August kommen bei der ersten großen Schlagwetterexplosion fünf Bergarbeiter ums Leben.
- 1889 Zum ersten Mal ist die Belegschaft der Grube im Ausstand; am 15. Mai streiken alle Bergleute, um Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen zu erzwingen. Dies ist der erste Bergarbeiterstreik im Saarrevier. In der Folge wird die tägliche Schicht auf elf Stunden festgelegt.
- 1891 August Ferdinand Culmann stirbt am 13. September 87jährig.
- 1893 Die Belegschaft der Grube Frankenholz zählt erstmals über 1.000 Mitglieder.
- 1896 Zur Aufschließung des Frankenholzer Nordfeldes beginnt die Abteufung von Schacht III. Am 1. August nimmt der Knappschaftsverein sein Lazarett in Betrieb. Zum Ende des Jahres (20. Dezember) ersetzt eine in Stahl konstruierte „Luftbahn“ die bisherige holzgestützte Drahtseilanlage. Über diese Transporteinrichtung wird die gewonnene Kohle zum Bahnhof Bexbach verbracht.
- 1897 Eine Schlagwetterexplosion am 1. Dezember fordert 57 Menschenleben.
- 1908 Die im Westfeld angebohrten Bläser liefern riesige Mengen an Grubengas, das in mehreren Dampfkesseln zur Energieerzeugung eingesetzt wird.
- 1909 Die Konzession der benachbarten Grube „Consolidirtes Nordfeld“ geht in großen Teilen an Frankenholz über, nachdem diese zuvor den Maschinenpark und Teile der Belegschaft übernommen hatte.

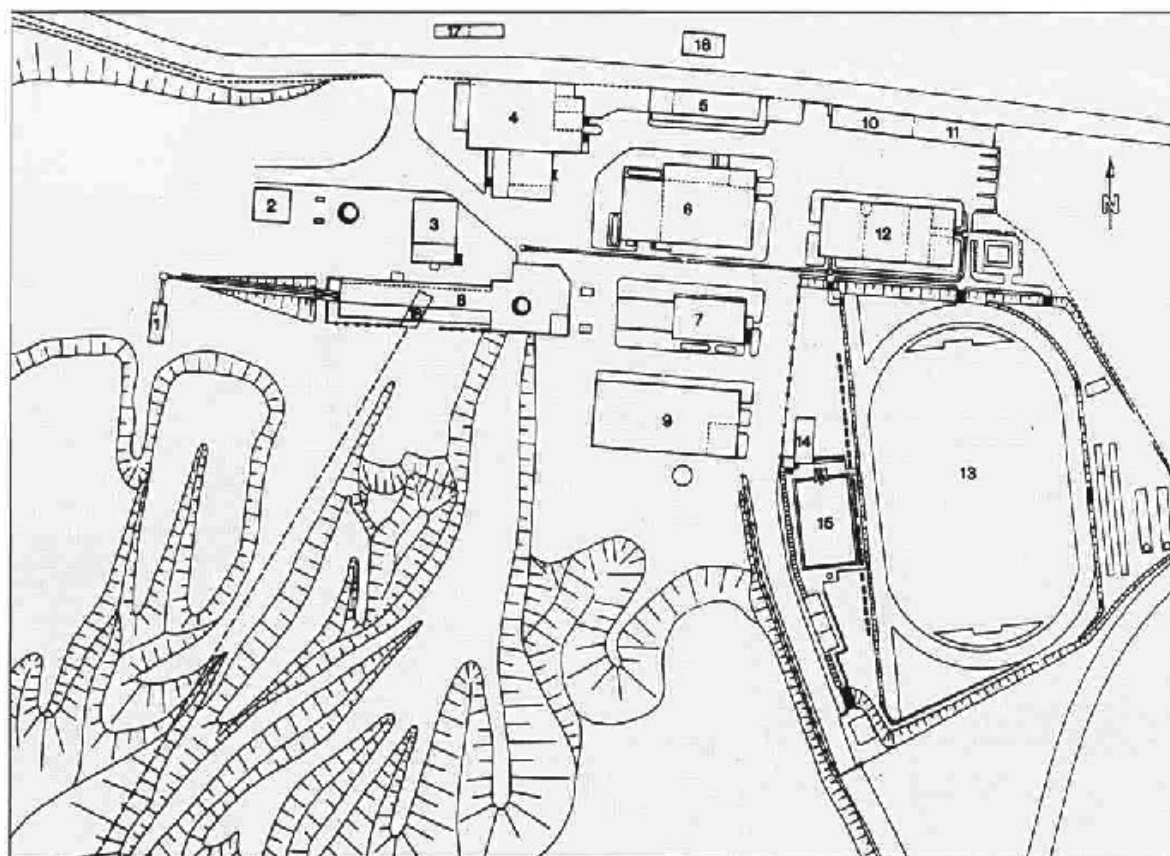
- 1920 Die „Société Anonyme des Mines de Frankenholz“, die Rechtsnachfolgerin der früheren Bergwerksgesellschaft, erhält am 30. Oktober vom französischen Staat die Grube auf 99 Jahre in Pacht. Das Bergwerk war aufgrund des Versailler Vertrages wie alle Gruben des Saarreviers von Frankreich übernommen worden.
- 1921 Die Abteufung von Schacht IV wird begonnen.
- 1930 Die Jahresbilanz weist mit 484.228 Tonnen Kohle die höchste Fördermenge in der Bergwerksgeschichte aus. Abgebaut werden 15 Flöze mit einer Gesamtmächtigkeit von 22 Metern. Die Belegschaft erreicht ihren Höchststand: 2822 Bergleute arbeiten „auf Frankenholz“.
- 1935 Die Grube kommt nach der Angliederung des Saargebietes an Nazi-Deutschland in Staatseigentum und wird Teil der Saargruben AG.
- 1937 Die Bergleute beteiligen sich aktiv am „Frankenholzer Schulstreik“. Aus Protest gegen die Maßnahme, in den Schulsäulen das Kreuz durch ein Hitler-Konterfei zu ersetzen, bleiben die Schüler dem Unterricht fern; die Gestapo-Verhöre haben zur Folge, daß die Bergwerksbelegschaft die Förderung um mehr als die Hälfte senkt.
- 1941 Bei einer Schlagwetterexplosion am 1. Januar, die auf die Vernachlässigung von Sicherheitsmaßnahmen zurückzuführen ist, kommen 41 Bergleute ums Leben, 46 werden schwer verletzt. Die Grube wird bis 1946 stillgelegt.
- 1945 Die Grube kommt unter die Sequestration der Militärverwaltung („Mission Française des Mines de la Sarre“), die spätere „Régie des Mines de la Sarre“.
- 1954 Frankenholz wird als selbständiges Bergwerk aufgelöst und der neuen Grube St. Barbara in Bexbach untertägig angegliedert. Die Drahtseilbahn wird demontiert.
- 1959 Am 3. Februar wird auch St. Barbara stillgelegt.



Karte 8:

Schachtanlage Frankenholz III im Januar 1951

1 Seil- und Rohschuppen / 2 Eisen- und Zementlager / 3 Transformatorhaus / 4 Schaltanlage / 5 Kühlturm / 6 Maschinenhaus / 7 Kesselhaus / 8 Schmiede / 9 Werkstätten / 10 Zechenhaus / 11 Schreinerei und Sägewerk / 12 Holzplatz / 13 Bunker und Wäsche, Verladung / 14 Fördermaschinenhaus / 15 Lampenkaue / 16 Wohnhaus / 17 Kaue / 18 Werkschule / 19 Werkschule / 20 Werksthaus / 21 Apotheke St. Barbara / 22 Autohalle



Karte 9:

Schachtanlage Frankenholz III/IV im Februar 1948

1 Sägewerk / 2 Fördermaschinenhaus am Schacht IV / 3 Grubenlüfter / 4 Kaue mit Zechenhaus / 5 Lampenkaue / 6 Maschinenhaus / 7 Fördermaschinenhaus am Schacht III / 8 Schachthalle / 9 Kesselhaus / 10 Fahrradkaue / 11 Eisenlager / 12 Berglehrwerkstatt / 13 Sportplatz / 14 Werkschule / 15 Schwimmbecken / 16 Transformatorenhaus / 17 Wohnhaus / 18 Seilbahnstation

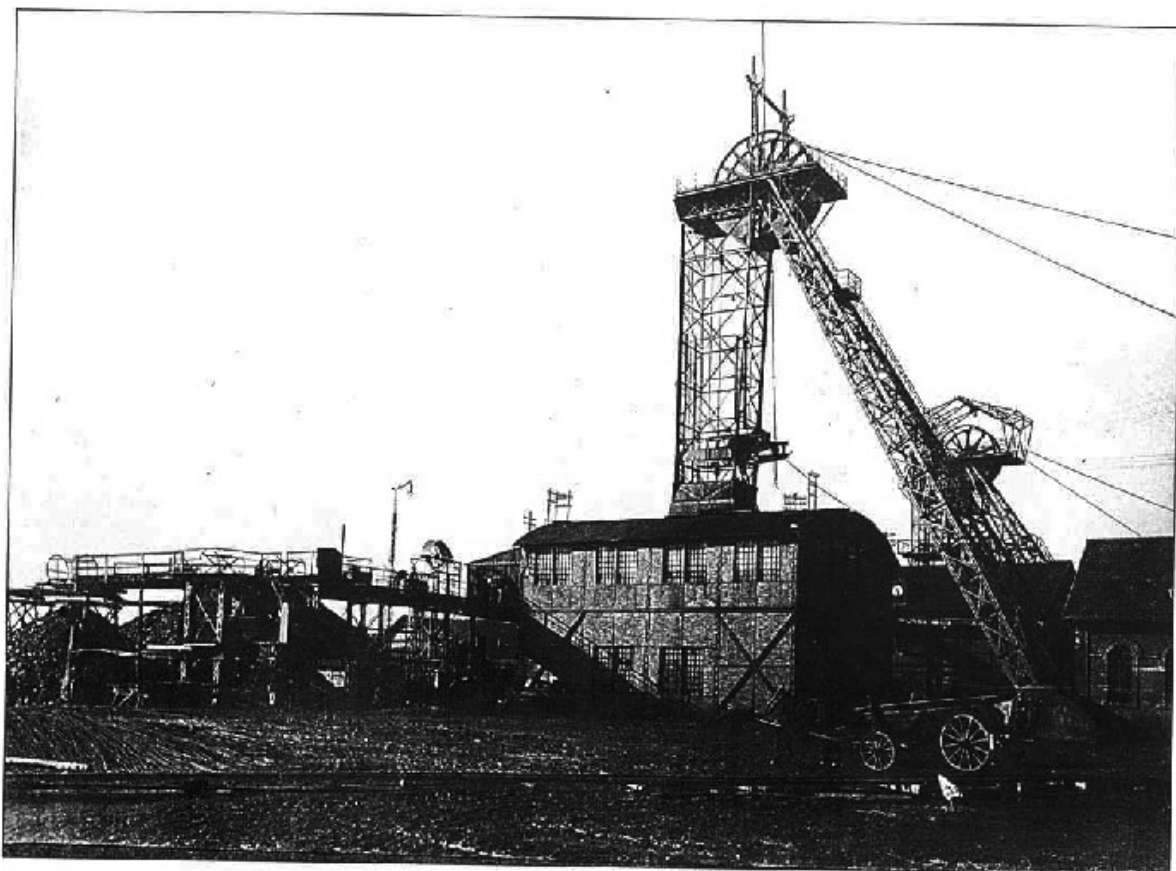


Abb. 41

Jahrelange Versuchs- und Bohrarbeiten waren vorausgegangen, als die Generalversammlung der Frankenholzer Bergwerksgesellschaft am 21. April 1879 den Beschluß faßte, nun mit der Schachtabteufung zu beginnen. Die Arbeiten dazu wurden umgehend in Angriff genommen. Zwei Jahre später wurden die ersten Flöze aufgeschlossen, die Aufstellung des Fördergerüsts für Schacht I folgte im Oktober 1881. Die Kohleförderung konnte beginnen: 65 Tonnen waren es in diesem „Jahr I“ der Grube, 1885, als Schacht II schon abgesetzt war, waren es schon 10.859 Tonnen. Die Expansion der Grube begann.

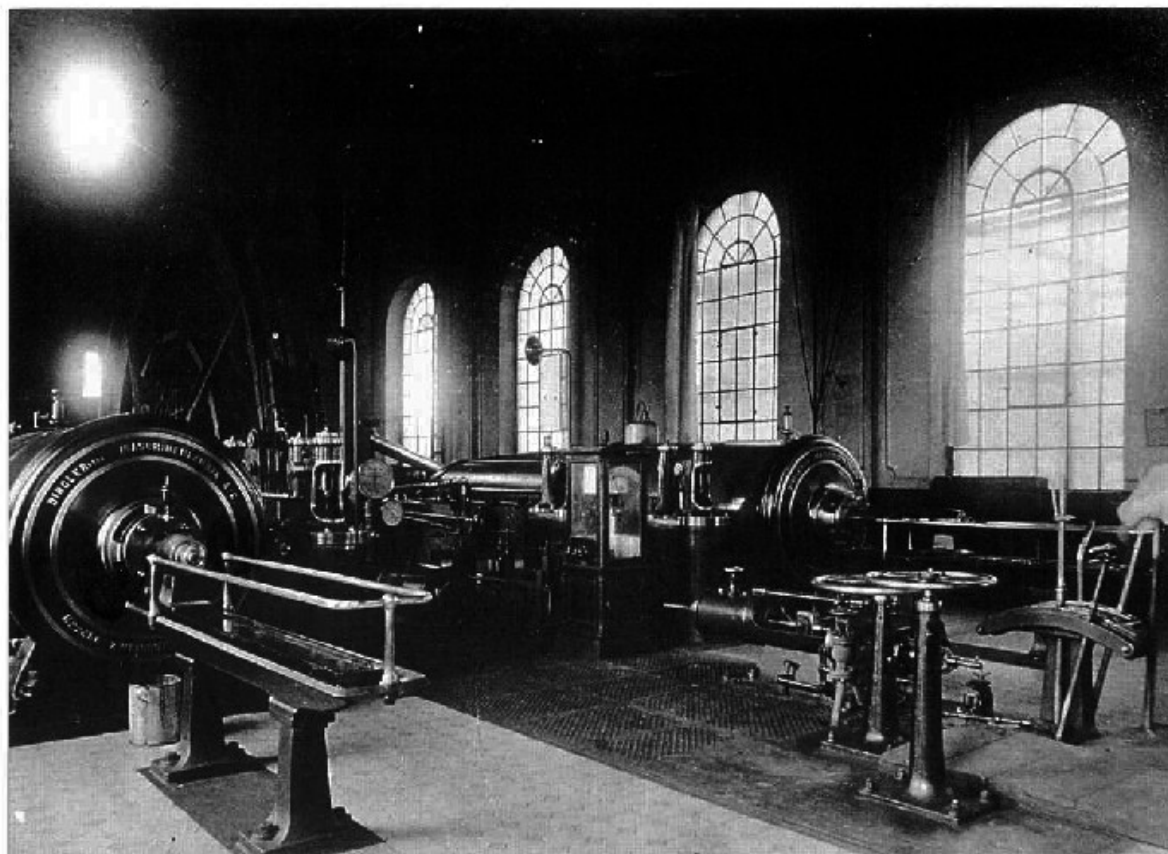


Abb. 42

Der Frankenholzer Bergwerks-Gesellschaft war viel daran gelegen, die Effizienz und Rentabilität ihrer Grube mit einem möglichst modernen Maschinenpark sicherzustellen. Schon 1860 war Schacht I mit einer Zwillingsfördermaschine mit Ventil-Sicherung, 550 mm Zylinder-Durchmesser, 1100 mm Hub und Seilkörben von 3000 mm Durchmesser für 1000 kg Nutzlast auf zweietagigen Förderkörben ausgerüstet worden. Konstruiert wurden die Maschinen von den Dingler-Werken in Zweibrücken, deren Eigentümer Anteile der Frankenholzer Bergwerks-Gesellschaft besaßen und von denen insbesondere beim Aufbau der Grube wichtige Impulse ausgingen.



Abb. 43

Die Grube Frankenthal verfügte nicht über einen unmittelbaren Bahnanschluß. Obwohl die Pläne zum Bau einer Industriebahn weit vorgeschritten waren und eine „Bahnhstation Frankenthal“ 1895 greifbar nahe schien, wurde das Projekt nicht realisiert. Stattdessen wurde im Sommer 1896 eine Seilbahn in Eisenkonstruktion zwischen der Grube und dem Bahnhof Mittelbexbach angelegt. Sie war 3.800 m lang und überwand ein Gefälle von 140 Metern. Ab November 1900 verkehrten spezielle Seilbahnwagen auf dieser Strecke, die jeweils 550 kg Kohle transportieren konnten. Die auf Schacht III geförderte Kohle wurde zudem über einen 1.400 Meter langen Strang zur Anschlußstelle an Schacht II verbracht.

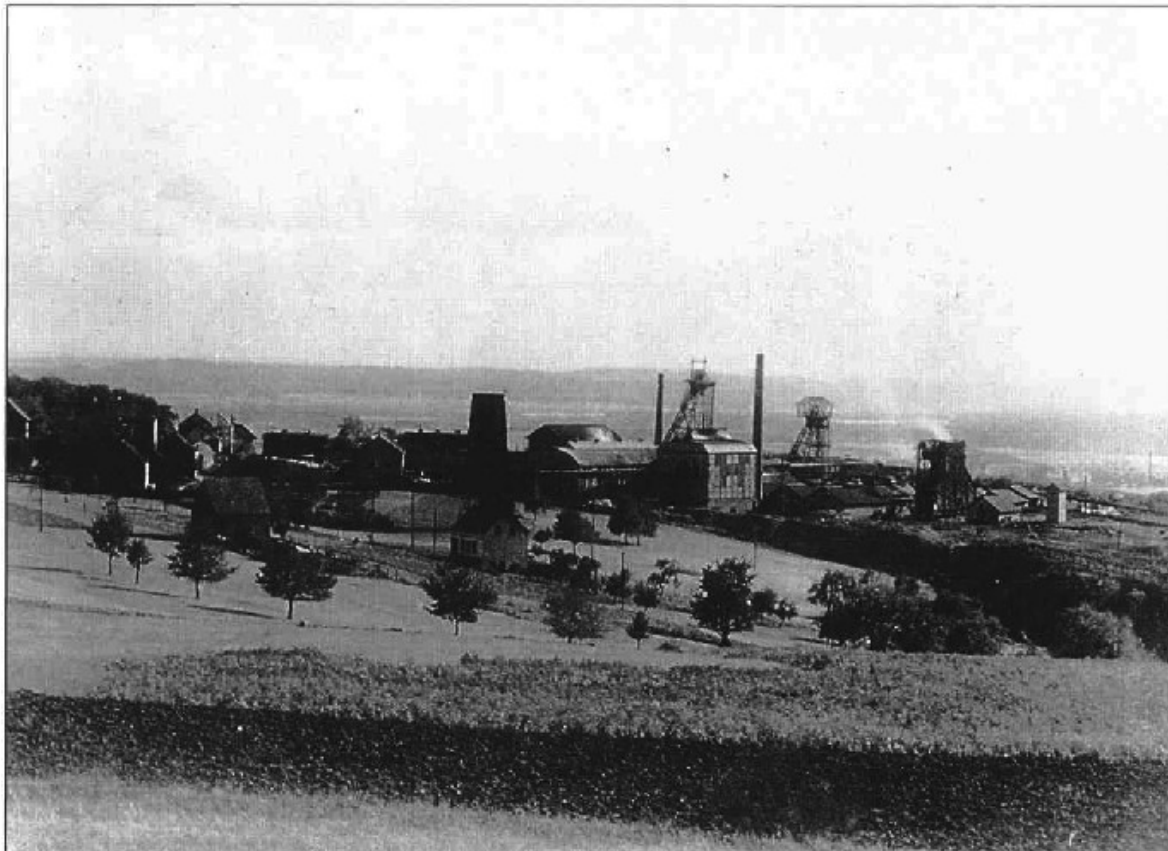


Abb. 44

Überblick über die Schächte I und II: Noch zu Lebzeiten des Grubengründers August Ferdinand Culmann wurden die beiden Schächte abgeteuft. Während die Kohleförderung auf der ersten, 1879 begonnenen Anlage 1881 anlief, wurde die Bohrung zum zweiten Schacht 1882 niedergebracht. Zwischen 1881 und 1890 wurden über beide Förderanlagen 218.000 Tonnen Kohle gewonnen. Frankenholzer Kohle wurde aufgrund ihres Gasgehaltes - sie bestand zu 25 Prozent aus gasförmigen Bestandteilen - in der Hauptsache zur Leuchtgasproduktion verwendet.



Abb. 45

Holz spielte speziell in der Gründungszeit der Grube eine wichtige Rolle. Als 1882 beispielsweise mit der Abteufung von Schacht II begonnen wurde, war zuvor beschlossen worden, diesen als Holzkonstruktion anzulegen. Etwa 200 Kubikmeter Holz wurden allein dafür benötigt. Aber auch die erste Drahtseilbahnanlage, die die Grube mit dem Bahnhof Bexbach verband und die von 1886 bis 1896 in Betrieb war, stand auf Holzstützen. Seilbahnwagen, die 400 kg Last aufnehmen konnten, pendelten auf dieser Verbindung. Holz in großen Mengen wurde schließlich auch unter Tage zum Stollenbau benötigt, so daß die Grube um eine beträchtliche Vorratshaltung nicht umhin kam.

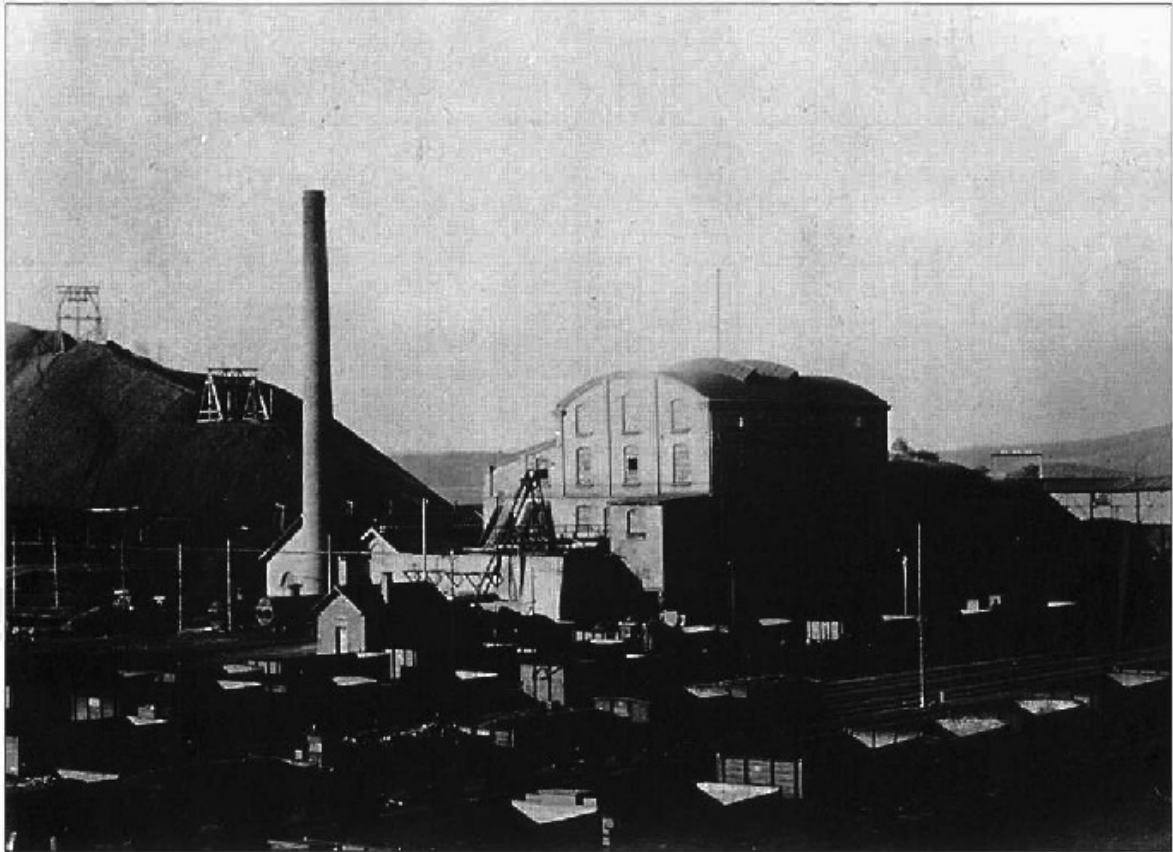


Abb. 46

Die zur Grube Frankenholz gehörende Aufbereitungsanlage wurde 1895/96 am Bahnhof Mittelhexbach eingerichtet. Sie bestand aus Separation und Kohlenwäsche. Ihre Kapazität lag bei 700 Tonnen Durchsatz in zehn Stunden. 1910/11 wurde zudem eine Drahtseilbahn gebaut, über die die „Entsorgung“ der Wasch- und Klaubeberge abgewickelt wurde. Diese Seilbahn entlud das transportierte Bergematerial automatisch auf einer nahe des Mittelhexbacher Bahnhofs angelegten Halde, die noch heute das Ortsbild bestimmt und auf deren Gipfel die Statue der Hl. Barbara, die Schutzpatronin der Bergleute, aufgerichtet wurde.



Abb. 47

Blick in die Aufbereitungsanlage auf dem Mittelbexbacher Bahnhof: zwei Schwingsiebe besaß die Separation, von denen eines Stückkohle von über 80 mm und Würfelkohle von 50-80 mm Korngröße auf Lesebänder absiebt. Die Grieskohle zwischen 0 und 50 mm wurde zur Wäsche verbracht, wobei wiederum separiert wurde. Feinkohle bis 8 mm wurde naß abgesiebt und dann in sechs Setzkasten geladen, ehe sie in einen Vorratturm gehoben wurde, der über den Bahnanlagen stand. Kohle bis 50 mm wurde wiederum in drei Korngrößen separiert, Grobkornsetzmaschinen zugeführt, entwässert und hernach in Verlade-lagern vorgehalten.

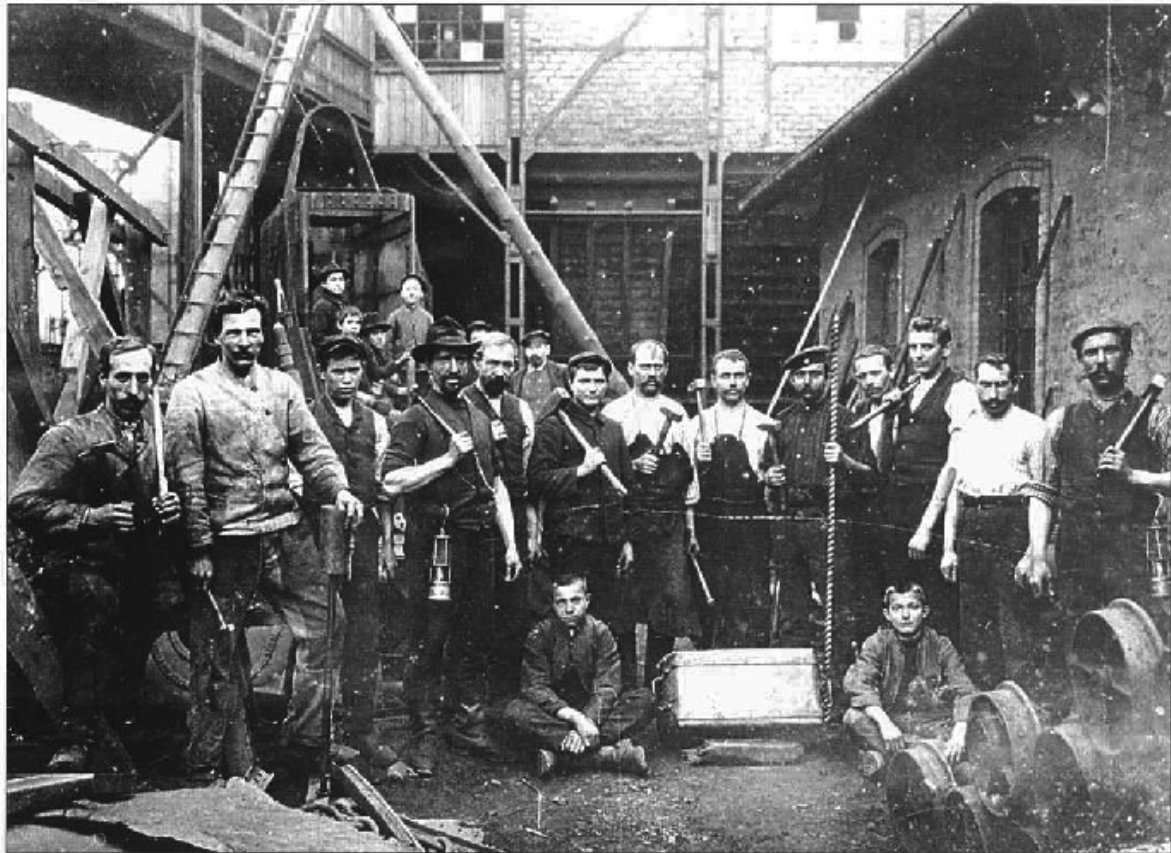


Abb. 48

Bergarbeiter auf Grube Frankenholz: Sie waren die ersten im Saar-Kohlerevier, die geschlossen in den Streik traten. „Die Feiern mit den anderen, die von der Schicht abgelöst, stehen in Haufen vor den Schlafhäusern, oder begeben sich, um allem vorzubeugen, truppweise in den Wald, um den Entscheidungen der Direction zu harren“, berichtete die Pfälzer Zeitung am 17. Mai 1889 über den Ausstand. Hintergrund waren die extrem niedrigen Löhne, die das Privatunternehmen zahlte. Der Streik hatte Erfolg: Die Löhne wurden um 12 bis 15 Prozent erhöht, die tägliche Arbeitszeit auf elf Stunden reduziert.



Abb. 49

„Die Grube Frankenholz, die bedeutendste Grube der Pfalz, förderte in zwei Schächten 1900 ca. 5 Millionen Zentner Kohlen, wovon 160.000 Zentner zum eigenen Gebrauche dienten, im Geldwerte von 3 Millionen Mark bei etwa 1.500 Mann Belegschaft“, skizzierte eine Abhandlung die Phase des rasanten Aufbaues der Grube um die Jahrhundertwende. Bis 1930 waren die Schachtanlagen dann so ausgebaut, daß die jährliche Förderkapazität bei 600.000 Tonnen lag, fast 3.000 Bergleute waren auf Frankenholz beschäftigt. Unverändert blieben indes die Absatzmärkte. Neben dem Saargebiet wurden nach wie vor die Pfalz, Lothringen, das Elsaß und die Schweiz beliefert, wobei der Bexbacher Bahnhof Dreh- und Angelpunkt der Logistik war.



Abb. 50

Eine Möglichkeit der Bergwerksbesitzer, die Konsequenzen geringer Entlohnung zu mindern, waren betriebliche Sozialleistungen, die sich unmittelbar auf die soziale Lage der Bergleute auswirkten. Zu diesen Wohlfahrtsleistungen gehörten neben den Knappschaftsvereinen Consumvereine, die Lebensmittel verbilligt abgaben, sowie die Wohnraumbeschaffung. Frankenholtz verfügte so über drei Schlafhäuser mit 450 Betten, der „Grubenconsum“ befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft.

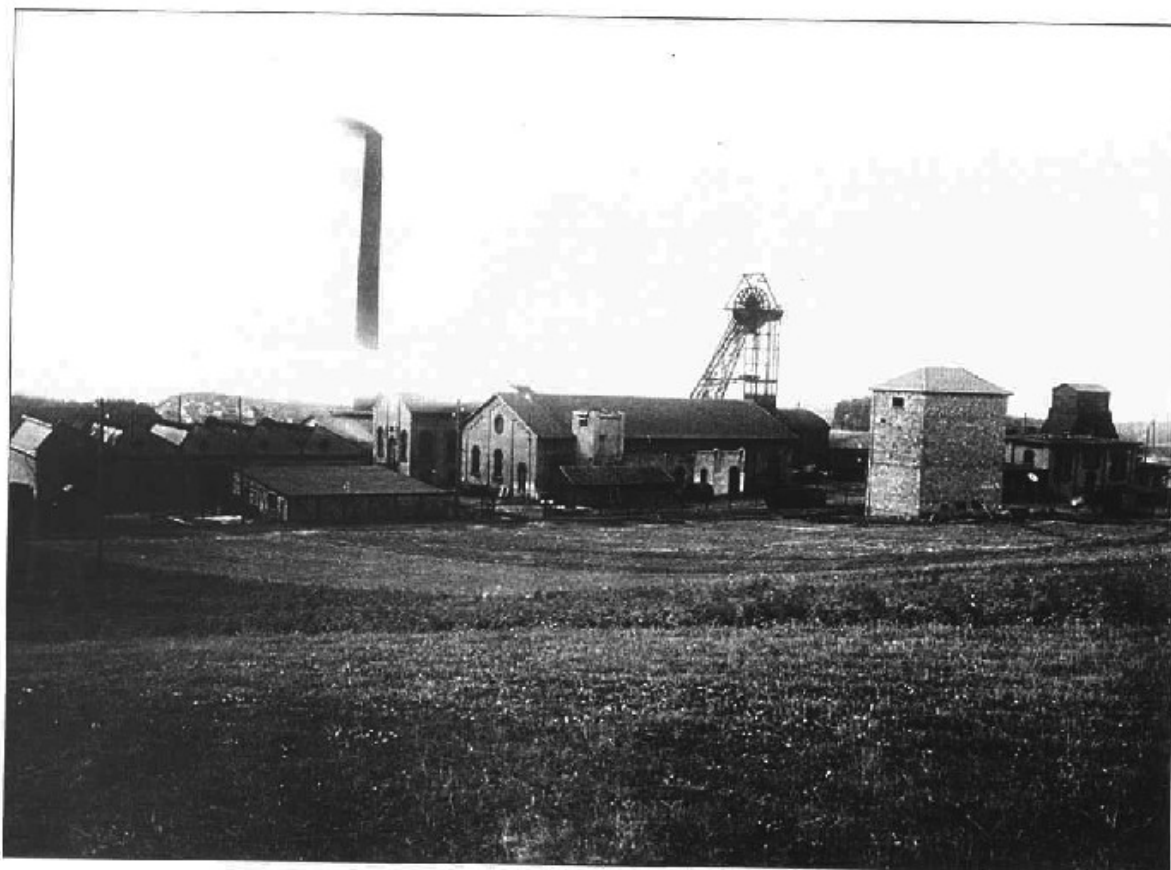
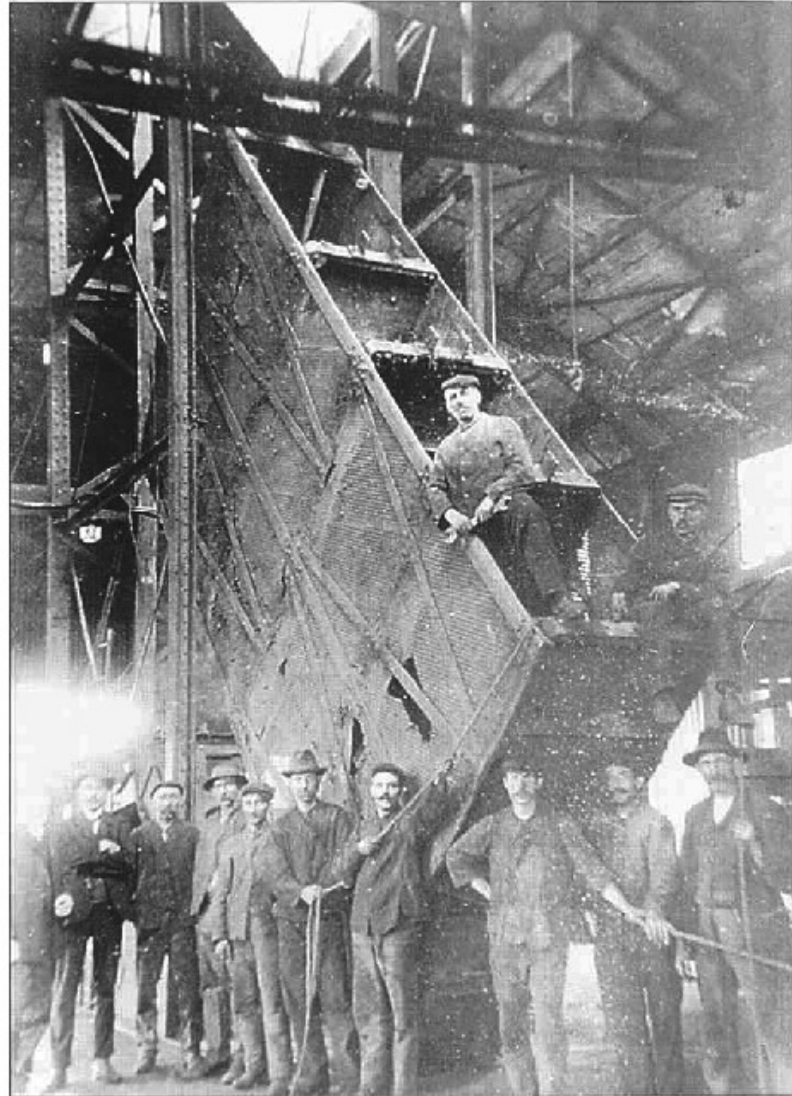


Abb. 51

Zur Erschließung des nördlichen Konzessionsfeldes wurde 1896 mit der Abteufung von Schacht III begonnen. Er erreichte 670 Meter und war auf seiner tiefsten Sohle mit der alten, 1.500 Meter entfernten Anlage verbunden. Dieser Schacht hatte fünf Meter im Durchmesser, nachdem die geringeren Ausmaße der beiden anderen Schächte für die Förderung größerer Kohlemengen nicht geeignet waren. Schon bald wurde Schacht III mit einer Lehrwerkstatt (links im Bild mit Sheddächern) ausgestattet. Nahe dieser Anlage wurde dann 1922 der vierte Frankenhölzer Schacht angelegt. Nach dessen Inbetriebnahme erreichte die Grube 1930 mit 500.000 Tonnen Jahresleistung die größte Fördermenge ihrer Geschichte; die Belegschaft zählte 2.800 Mitarbeiter.

Abb. 52

Mit der Inangriffnahme von Schacht III begann für das Bergwerk ein neues technisches Zeitalter. Die maschinelle Ausstattung war das modernste, was die Technik um die Jahrhundertwende zu bieten hatte. So erhielt die Anlage im Jahr 1900 eine Zwillingsfördermaschine, die für 4,4 Tonnen Nutzlast oder acht Förderwagen auf vieretägigen Förderkörben ausgelegt war. Mit zehn Metern durchschnittlicher Geschwindigkeit pro Sekunde war sie in der Lage, aus bis zu 1.000 m Tiefe zu fördern. Zur Erzeugung von Preßluft wurde ein zweistufiger Kompressor mit Saug- und Druckventilen installiert, dessen Kapazität bei 50 m³ Luft lag.



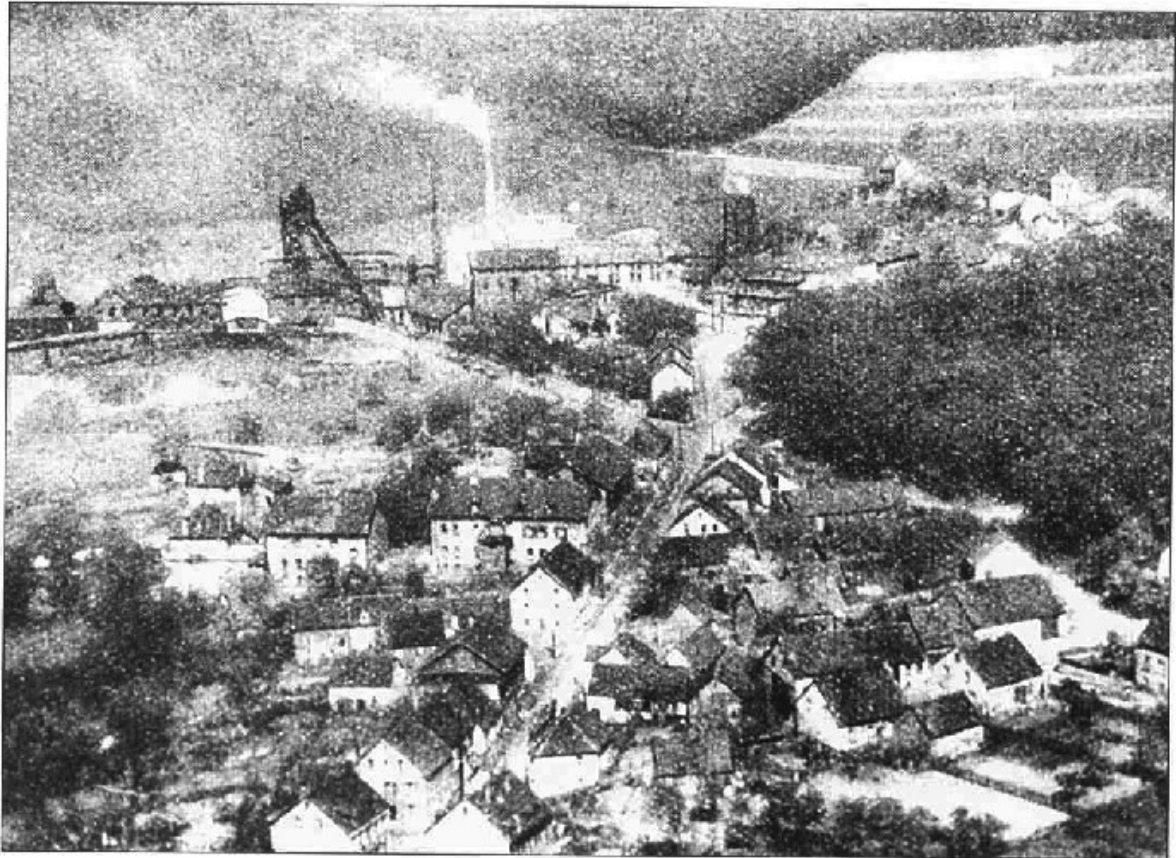


Abb. 53

Die Entwicklung der Einwohnerzahlen verdeutlicht, wie vehement das Bergwerk die Expansion des Ortes Frankenholz bestimmte. Lebten dort 1875, also vor Beginn der Förderung, 175 Menschen, so waren es 1905 schon 1.704, 1935 wurden 2.200 Einwohner gezählt. Dieses Wachstum ging einher mit regen Bautätigkeiten. „Das Ortsbild hat sich in den letzten Jahren durch Neubauten, besonders durch die auf freier Höhe massiv aufzuechtenden und weithin die Gegend beherrschenden Prachtbauten des neuen Schulhauses und der katholischen Kirche wesentlich verschönert“, berichtete der Bergmannskalender 1935 über Frankenholz.



Abb. 54

„Berchmussigg“ kann im Saar-Kohlrevier auf eine lange Geschichte zurückblicken: Schon seit dem 18. Jahrhundert sind erste Bemühungen erkennbar. In Frankenholz wurde die „Bergkapelle“ 1892 begründet und hatte bald über 30 Mitglieder. Der Bergwerksdirektion war daran gelegen, daß keine Berufsmusiker eingestellt werden. Vielmehr sollten die Musiker „hauptberuflich“ als Bergleute arbeiten. So warb die Grubenleitung dann 1893 mit einem Inserat, in dem sie „Berufsmusiker“ suchte, „die im Nebenberufe leichte Zimmerarbeit bei guter Bezahlung verrichten müssen“. Die Bergkapelle Frankenholz hatte die Funktion, den Bergmannsstand wie die Grube selbst bei Veranstaltungen nach außen hin zu repräsentieren. Daneben galt sie aber auch als wichtige Kulturträgerin, die eigene Konzerte veranstaltete oder Feste etwa kirchlicher Art umrahmte. Die Tradition der Bergkapellen am Hoyerberg erlosch 1959 mit der Schließung der Grube St. Barbara.

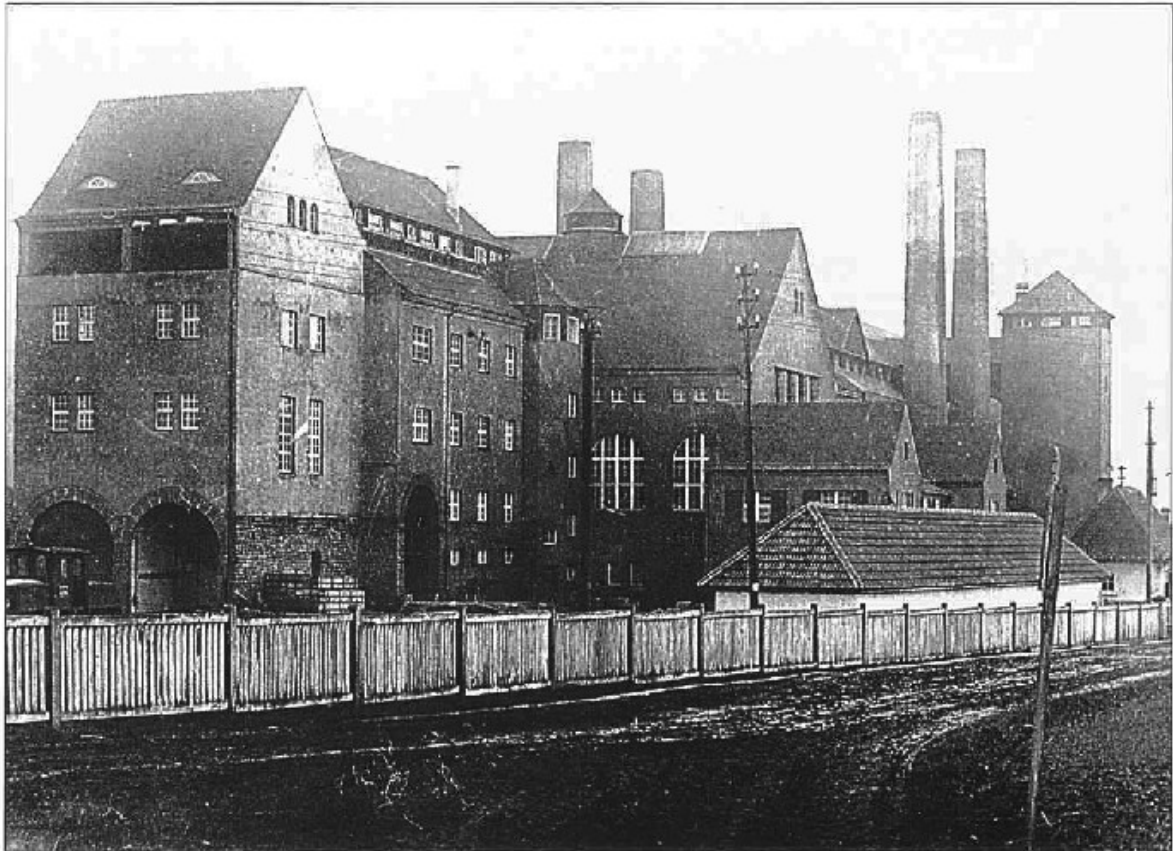


Abb. 55

Eine enge Kooperation bestand in den 20er Jahren zwischen der Grube Frankenholz und dem Kraftwerk Homburg. So hielt die Bergwerksgesellschaft etwa 1923 die Hälfte der Kraftwerksaktien. Von Homburg aus wurde die Grube mit Elektrizität versorgt; über eine 20.000-Volt-Ringleitung wurden jährlich 7 Millionen kWh Strom bezogen. Im Gegenzug lieferte Frankenholz die zur Stromerzeugung erforderlichen Kohlen nach Homburg. Vor dieser Zusammenarbeit war die Versorgung über eine „elektrische Centrale“ abgewickelt worden, die von 1903 an im „Centralmaschinengebäude“ von Schacht III untergebracht war.



Abb. 56

Noch längst wurde keine Kohle gefördert, als am 1. April 1873 der Frankenhölzer Knappschaftsverein gegründet wurde. Seine per Gesetz festgelegte Zielsetzung war es, für die Mitglieder und deren Angehörige Fürsorge im Krankheits-, Unfall- oder Todesfall zu leisten. In die Krankenkasse sowie die Pensionskasse leisteten die Werksbesitzer wie auch die Belegschaft fortlaufend Beiträge. Die Familie des Bergwerksgründers August Ferdinand Culmann trug zudem mit der Schenkung bedeutender Summen zu einer guten finanziellen Ausstattung der Knappschaft bei. In der Folge wurde 1896 eigens ein Lazarett errichtet, das im übrigen die Grube überdauern sollte. Als das Krankenhaus 1976 geschlossen und abgerissen wurde, war die Grube schon seit mehr als zwei Jahrzehnten stillgelegt.



Abb. 57

Die Grube Frankenholz war während ihrer ganzen Betriebszeit immer wieder von schweren Unfällen betroffen. Ursache dafür waren die enormen Austritte an Kohlenwasserstoffgas. Die erste Schlagwetterexplosion ereignete sich 1884 und forderte fünf Opfer. Das schwerste Unglück geschah am 1. Dezember 1897: 57 Bergleute verloren unter Tage ihr Leben. 13 Tote 1893, zehn Tote 1918, fünf Tote 1920: Die Kette der Katastrophen riß auf Frankenholz trotz verbesserter Sicherheitsvorkehrungen nicht ab. Allerdings war es bei jener Schlagwetterexplosion, bei der am 1. Januar 1941 41 Bergleute ums Leben kamen, ganz anders. Vor dem Hintergrund eines enormen Kohlebedarfs für Kriegszwecke waren entgegen allen Mahnungen Sicherheitsmaßnahmen vernachlässigt worden.



Abb. 58

„Der Grundbesitz der Grube umfaßt ca. 33 ha; außer den Betriebsanlagen und einer Badeanstalt für die Belegschaft besitzt die Gesellschaft 16 Wohnhäuser mit 28 Wohnungen für Beamte und für auswärtige Arbeiter 3 Schlafhäuser, welche für ca. 450 Mann Unterkunft bieten“, bilanzierte die Bergwerksleitung 1904 in einer Festschrift anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Abteufung von Schacht I. Es sollten in den 20er und 30er Jahren noch zahlreiche weitere Gebäude hinzukommen, wie etwa Wohnhäuser für die Bergwerksdirektion, Ingenieure (Foto, Steinwaldstraße) und Beamten. Mit Websweiler wurde auch eine eigene Bergarbeiterkolonie gegründet. 1898/99 entstanden auf 100 Morgen Land 30 Arbeiterhäuser, eine Bäckerei und ein Gasthaus.

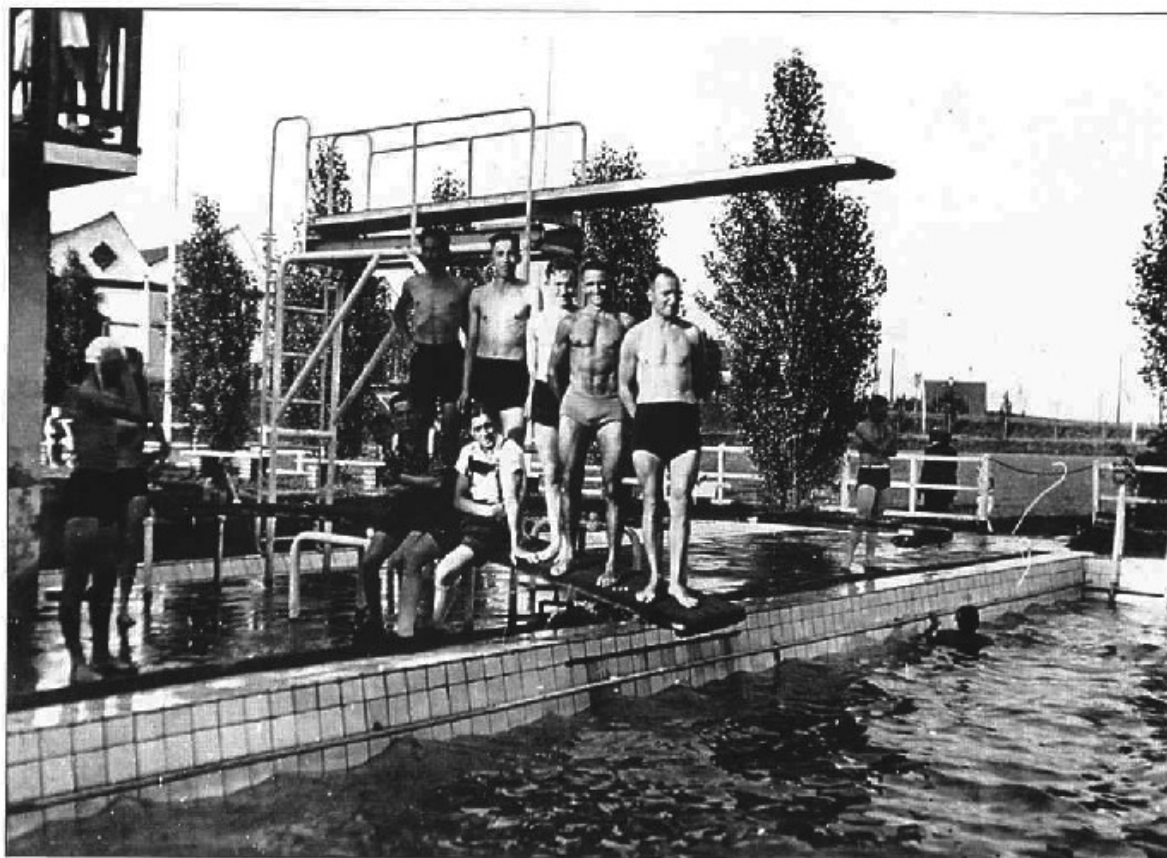


Abb. 59

Für die Belegschaft gab es auf dem Betriebsgelände eine ganze Reihe von Einrichtungen, die nicht unmittelbar mit der Kohleförderung in Verbindung standen. Speziell nach der Angliederung des Saargebietes an Nazi-Deutschland wurde versucht, die Bergleute mit derlei „Annehmlichkeiten“ an die Politik der neuen „Machthaber“ zu binden. So verfügte die Grube an Schacht III über eine moderne Betriebsportanlage, zu der auch ein Schwimmbad gehörte. Dieses Bassin wurde über Abwärme aus der Kompressorenhalle sogar beheizt. Unmittelbar daneben befand sich eine „Konsum-Anstalt“, in der die Belegschaft vertilgt einkaufen konnte, und eingeführt wurde auch der „Automobiltransport“ der Arbeiter zum Arbeitsplatz und nach Hause zurück.



Abb. 60

Nach der Stilllegung der Schachtanlage III/IV folgte die systematische Demontage nahezu aller Gebäude. Nur wenige Elemente sind bis heute erhalten geblieben. Zu sehen ist noch jene Halle, in der die Lehrwerkstatt der Grube untergebracht war. 1904 erbaut, sind die sechs Sheddlücher das wesentliche Merkmal dieses verputzten Backsteinbaues. Untergebracht waren darin Schlosserei, Schmiede, Schweißerei, Schreinerei und Elektrowerkstatt. Die Parolen an der Fassade zur Betriebssportanlage hin wurden unter der Nazi-Herrschaft angebracht; vor der Machtübernahme waren an gleicher Stelle die Symbole des Bergbaus, Schlägel und Eisen, zu sehen.

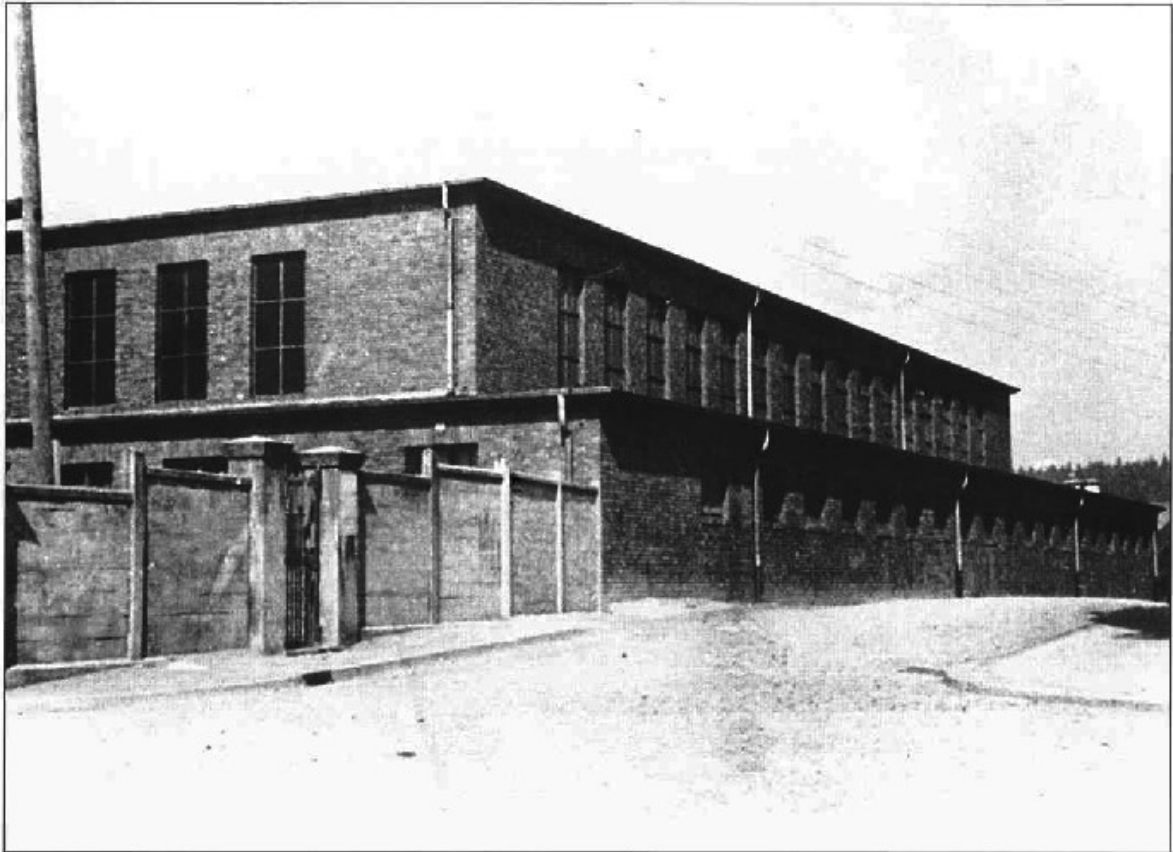


Abb. 61

Das letzte Gebäude, das noch geeignet ist, die Erinnerung an die Schachtanlage I und II wach zu halten, ist die einstige Waschkau. Dieser ehemals roh belassene Bau aus Ziegelsteinen ist zwischenzeitlich hell verputzt worden. Ansonsten ist fast alles, was ehemals zum pulsierenden Grubenbetrieb gehörte, verschwunden, dem Erdboden gleichgemacht. Just das große Kauengebäude war es, das Maschinenhallen, Fördergerüste, Werkstätten, Verladeeinrichtungen überragte. In diesem Zechengebäude ist heute ein Supermarkt untergebracht; ein Hinweisschild, das Auskunft geben könnte über die ursprüngliche Funktion des Baues, ja über die Grube selbst, sucht man vergebens.
